


**5.2.17 Auratische Orte – Orte der Bewährung II:
Im steilen Gebirge**

Kompetenzen und Unterrichtsinhalte:

Die Schülerinnen und Schüler sollen

- ◆ die Einstellung der Menschen zu den Bergen zwischen Schrecken und Faszination untersuchen,
- ◆ anhand von Reaktionen auf bekannte Unglücksfälle im Gebirge über Verantwortung, Schuld, Egoismus und vermeintliches Heldentum diskutieren und
- ◆ Erklärungen für den Drang der Menschen, auf Berge zu steigen, prüfen.

| Didaktisch-methodischer Ablauf | Inhalte und Materialien (M) |
|---|--|
| <p>1. und 2. Stunde: Von frühen Bergsteigern zu Bewunderern des Erhabenen</p> <p>Dieser Beitrag ist der zweite Beitrag einer Reihe, die sich mit besonderen Orten als Orten der Bewährung beschäftigen, mit Orten, die eine besondere Ausstrahlung (Aura) haben. Die Berge, vor allem die Gebirge, waren lange Zeit terra incognita, also unbekanntes Land. Das zeigt sich z. B. an der Bezeichnung für Europas bekanntestes Hochgebirge – den Alpen. Man hat für sie nicht einmal eine eigene Bezeichnung. Das Wort kommt vom keltischen Wort „alb“, was einfach nur „Berg“ bedeutet. Der vorliegende Beitrag geht der Frage nach, wie sich die Einstellung und das Verhalten des Menschen gegenüber den Gebirgen, den Bergen, über die Jahrhunderte verändert hat. Wir erfahren dabei viel über die Einstellung und das Verhalten von uns modernen Menschen, sowohl uns Menschen als auch der Natur gegenüber.</p> <p>Im Zusammenhang mit Steno kann die Lehrkraft die Information weitergeben, dass es im 17. Jahrhundert noch weitverbreitete Meinung war, dass die Welt nur einige tausend Jahre alt sei. Folgender Abschnitt aus einer Biografie Stenos erläutert dies: „Zählte man sämtliche Generationen und Regierungszeiten von Königen, die in den Kapiteln der Heiligen Schrift verzeichnet waren, so ließ sich abschätzen, wie viel Zeit seit der Erschaffung der Erde insgesamt verstrichen war.“</p> | <div style="display: flex; justify-content: space-around; align-items: center;">    </div> <p><u>Mögliche Lösungen zu M1a:</u> Eine Antwort vom Juli 2021 lautet z. B.: „Sehenswert in allen Belangen, eine Klasse für sich... Augen auf, genießen mit allen Sinnen.“ Viele weitere Antworten lauten ähnlich, es geht vor allem um die Landschaft und den Panoramablick.</p> <p><u>Mögliche Lösungen zu M1b–c:</u> 1. Hier sind ganz unterschiedliche Antworten möglich, die man auch auf die Äußerungen von M1a beziehen kann. 2. Wenn man den Text genau liest und untersucht, dann wird die Interpretation der beiden renommierten Denker erstaunen. Eigentlich ist das Gegenteil der Fall von dem, was behauptet wird: Petrarca wendet sich ab von der Landschaft, er sucht das Innere, den Weg zu Gott. So hat er auch ein Buch des Kirchenvaters Augustinus dabei.</p> <p><u>Mögliche Lösungen zu M1d–e:</u> 1. Von der frühen Vorstellung, es handle sich um ein Zeichen für die Schuld des Menschen, werden die Gebirge als sinnvolle und sogar erhabene Schöpfungen Gottes gesehen. 2. Die Aufgabe kann auch als Hausaufgabe angegangen werden.</p> |

Die Ergebnisse variierten, je nachdem welche Fassung der Bibel man zugrunde legte, doch keine der Berechnungen ging über ein paar tausend Jahre hinaus. Als genaueste und maßgeblichste galt die Zeitberechnung von James Ussher, einem anglikanischen Erzbischof aus dem irischen Armagh. Ussher war einer der bedeutendsten Gelehrten seiner Zeit; es hieß, seine Privatbibliothek sei die größte in ganz Westeuropa gewesen. Sein ganzes Leben hatte er der Aufstellung seiner Chronologie gewidmet. Als Tag der Erschaffung der Welt nannte er den 23. Oktober 4004 v. Chr. Als Ussher 1656, ein Jahr nach Erscheinen seines Buches, starb, hätte die Welt nach seiner Berechnung also 5660 Jahre alt gewesen sein müssen. Und wie so viele andere glaubte er, dass die Erde wohl auch nicht viel älter werden würde. Sechstausend Jahre galten als Limit für die gesamte Lebensdauer der Erde.“ (Alan Cutler: Die Muschel auf dem Berg. Über Nicolaus Steno und die Anfänge der Geologie, Knaus: München 2003, S. 22)

Noch eine Information zu M1f–g: Der im Text genannte Giordano Bruno wurde hingerichtet, u.a. wegen seiner Behauptung, dass es viele bewohnte Welten im unendlichen Weltall gebe.

Die Begeisterung, die von **Vulkanen** ausgehen kann, wird auch in einem kleinen Experiment von Geolino deutlich, das man leicht nachmachen kann: <https://www.geo.de/geolino/basteln/15811-rtkl-experiment-backpulver-vulkan>

Mögliche Lösungen zu M1f–g:

1. Wichtig ist hier die Auffassung, dass Gebirge durch Ablagerungen entstanden sind. Als wegweisend wird im Text genannt: „Mit seiner Darstellung eines Planeten im ständigen Wandel, der nicht von Gott [...] für die Ewigkeit unveränderlich geschaffen wurde, hat er damit heutige[m] wissenschaftliche[m] Denken den Weg mit geebnet.“

2. Der Fund des Haifisches war für Steno bahnbrechend, weil er so diese Zähne mit den sogenannten Zungensteinen vergleichen konnte.

3. Das Urteil kann unterschiedlich ausfallen: Von Verständnis für die Faszination bis hin zur Kritik einer vermuteten Sensationsgier.

→ **Texte 3.7.15/M1a bis i*/****

Mögliche Lösungen zu M1h–i:

2. Hier kann folgendes Schema entworfen werden:

| Selbsterhaltungstrieb | | Gesellschaftstrieb | |
|-----------------------|----------------|--------------------|---------------|
| ↓ | | ↓ | |
| mit Bedrohung | ohne Bedrohung | mit Begierde | ohne Begierde |
| ↓ | ↓ | ↓ | ↓ |
| Schmerz | Erhabenes | Schönes | Schmerz |

2. Der künstliche Vulkanausbruch ist ungefährlich. Nachts vor allem ist nicht zu erkennen, wie groß der Vulkan und wie weit entfernt er ist. Der Anblick kann so unseren Wunsch nach Erhabenem oder Sensationellem befriedigen. Das Bild mit der Brücke zeigt im Vordergrund zwei Beobachter; sie stehen auf halber Höhe, können in die Tiefe sehen, sind aber weit davon entfernt, die schmale, gefährliche Brücke selbst zu betreten.

3. Das Urteil kann unterschiedlich ausfallen: Von Verständnis für die Faszination bis hin zur Kritik einer vermuteten Sensationsgier.

→ **Texte 5.2.17/M1a bis i*/****

Parallel zum Beruf studierte er Diplompädagogik an der Universität Tübingen. [...]

Er begründete den Arbeitskreis Dritte Welt Reutlingen mit (heute Arbeitskreis Eine Welt Reutlingen) und eine entwicklungspädagogische Bibliothek, aus der das Entwicklungspolitische Informationszentrum (EPIZ) Reutlingen hervorging. 1978 begründete er die „ZEP – Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik“, die er bis 1998 als Schriftleiter herausgab. Nach Jobben und Arbeitslosigkeit sowie der Gründung eines ökologischen Selbstversorgerhauses erhielt er 1989 einen Ruf an die Universität der Bundeswehr Hamburg auf eine C4-Professur für „Allgemeine Pädagogik unter Berücksichtigung ihrer systematischen und philosophischen Grundlagen“. Dort hat er bis zu seiner Pensionierung 2009 gewirkt. Er übernahm von Hartmut Heller die Leitung der auf Otto Koenig zurückgehenden Matreier Gespräche zur Kulturethologie und starb vor der Tagung 2014 beim Aufstieg auf das Matterhorn. 1987 publizierte er eine „Einführung in die Allgemeine Pädagogik“ auf system- und evolutionstheoretischer Basis, 2004 folgte eine „Evolutionäre Pädagogik“. Diesem systemtheoretischen Blick auf Bildung und Erziehung fügte er eine Theorie pädagogischer Klassiker (1997/1999) und eine Ideengeschichte der Pädagogik (2005) hinzu. Besonders lag ihm die neue Ethnopädagogik am Herzen.“

Beim Bergsteigen, aber auch bei Risikosportarten, kann all das nun künstlich erlebt werden, was auf natürlichem Weg nicht mehr erlebt werden kann.

9. Der Bergbauer sagt, dass nur dumme Menschen auf Berge steigen. Er habe dafür keine Zeit, weil er hart arbeiten muss.

Mögliche Lösungen zum M2k–m:

1. Er macht bei vielen Deutschen „eine gewisse Eingesperrtheit“ aus; sie haben „etwas Gehemmtes“. Dies ist kein Kompliment für die Deutschen und zeigt, dass Ischgl offensichtlich eine Flucht aus dem Alltag ermöglicht.

2. Mit „Shining“ ist ein Horrorfilm von Stanley Kubrick nach einem Roman von Stephen King gemeint; die Handlung spielt in einem Berghotel im Schnee – Après-Ski wird hier also mit einem Horrortrip verglichen; Karzinome sind Krebsgeschwulste – die vermeintlich bäuerliche Architektur wird als Krankheit bezeichnet. Die letzte Wendung zeigt die Widersprüchlichkeit und Verlogenheit: Einerseits kindliche Heimat (Schnuller), zum anderen rationale Moderne (Kubatur, die an das Bauhaus erinnert).

→ **Texte 5.2.17/M2a bis m*/*****

Tipps:

- Bettina Hausler: Der Berg. Schrecken und Faszination. Hirmer: München 2008
Das Buch ist eine Kulturgeschichte der Wahrnehmung der Welt und zeigt die Veränderungen der Wahrnehmung bis in die Gegenwart.
- Reinhold Messner: Absturz des Himmels, Fischer Taschenbuch: Frankfurt 2017
Der ebenso bekannte wie umstrittene Bergsteiger erzählt hier die Geschichte des Alpinismus und vor allem des Matterhorn-Unglücks von 1865. (vgl. M2a–b)

Autor: Dr. Christoph Kunz, Studiendirektor und Fachberater, geb. 1958, studierte Deutsch und Geschichte in Freiburg. Er promovierte 1994 zum Dr. phil. und ist Herausgeber mehrerer Unterrichtswerke für Deutsch und Ethik.

Farbige Abbildungen zur vorliegenden Unterrichtseinheit finden Sie in der digitalen Version auf www.edidact.de unter Sekundarstufe → Ethik Sekundarstufe I → Verantwortung für unsere Welt



Auf dem Mont Ventoux – offensichtlich nicht nur als Tour-de-France-Etappenziel interessant

Arbeitsauftrag:

Nachfolgend findest du das Ergebnis einer Google-Recherche vom September 2021 zu „Mont Ventoux“. Du kannst erkennen, dass der Mont Ventoux in der französischen Provence ein sehr beliebtes Touristenziel ist. Lies einige Google-Rezensionen und prüfe, warum der Berg so hoch gelobt wird. Recherchiere selbst noch einmal.

Mont Ventoux
Berg in Frankreich

Wegbeschreibung Speichern

4,7 ★★★★★ 1.639 Google-Rezensionen ⓘ

Der Mont Ventoux ist ein dominanter, 1910 m hoher Berg in der französischen Provence. Die Kelten verehrten ihn wahrscheinlich als heiligen Berg. Über die Region hinaus populär wurde der Mont Ventoux nach der Besteigung und Beschreibung durch Francesco Petrarca im Jahr 1336. [Wikipedia](#)

Höhe: 1.909 m
Prominenz: 1.148 m
Bergkette: [Alpen](#)

Francesco Petrarca: Besteigung des Mont Ventoux

Der italienische Dichter Francesco Petrarca bestieg am 26. April 1335 den Mont Ventoux und verfasste dann einen Bericht, aus dem der folgende Auszug stammt.

Arbeitsaufträge (bevor du zu lesen beginnst):

1. *Warst du selbst schon einmal auf einem Berg? Wenn ja, warum? Und wenn ja, was hast du dabei gedacht oder empfunden?*

- 1 Den höchsten Berg dieser Gegend, den man nicht unverdientermaßen Ventosus, den Windigen, nennt, habe ich am heutigen Tage bestiegen. Dabei trieb mich einzig die Begierde, die ungewöhnliche Höhe dieses Flecks Erde durch Augenschein kennenzulernen. Viele Jahre lang hatte dieses Unternehmen mir im Sinne gelegen; [...] Nun aber
- 5 faßte ich den Entschluß, endlich einmal auszuführen, was ich täglich hatte ausführen wollen, besonders nachdem mir tags zuvor, als ich römische Geschichte beim Livius nachlas, zufällig jene Stelle vor Augen gekommen war, wo Philipp, der Mazedonierkönig, den Berg Hämus in Thessalien besteigt.
- 10 Mir schien für einen Jüngling ohne Anteil am Staatsleben entschuldbar zu sein, was man ja an einem greisen König nicht tadelt. Als ich aber wegen eines Begleiters mit mir zu Rate ging, erschien mir, so merkwürdig es klingt, kaum einer meiner Freunde dazu geeignet [...]. Schließlich [...] eröffne [ich] die Sache meinem jüngeren, meinem einzigen Bruder, den du ja gut kennst. Frohere Botschaft hätte er nicht hören können, und er dankte mir freudig [...].
- 15 Am festgesetzten Tage gingen wir fort von Haus und kamen gegen Abend nach Malaucène, – das ist ein Ort am Fuße des Berges, nach Norden gewandt. Wir verweilten dort einen Tag und bestiegen heute endlich, jeder mit einem Bedienten, den Berg, nicht ohne viel Beschwerde. Er ist nämlich eine jäh abstürzende, fast unersteigliche Felsmasse. [...] Ein langer Tag, schmeichelnde Luft, Lebensfeuer der Gemüter, [...] stand uns beim Wandern zur Seite; einzig widerstand uns die Natur des Ortes. Einen uralten Hirten trafen wir an den Hängen des Berges, der sich mit viel
- 20 Worten bemühte, uns von der Besteigung abzubringen. Dieser sagte, er habe vor 50 Jahren in ebensolchem Ansturm jugendlichen Feuers den höchsten Gipfel erstiegen, indessen nichts von da heimgebracht als Reue und Mühe und von Felskanten und spitzen Dornestrüpp zerrissenen Leib und Rock, und es sei weder vor noch nach jener Zeit je bei ihnen davon gehört worden, daß irgendwer Ähnliches gewagt habe. Da jener dies uns zuschrie, wuchs uns am Verbot das
- 25 Verlangen – denn jugendliche Herzen schenken ja Warnern nur ungern Glauben. Infolgedessen ging der Greis, als er sah, daß er sich vergebens mühe, etwas mit vorwärts und wies uns zwischen den Felsen einen steilen Pfad mit dem Finger, wobei er [...] hinter uns her seufzte, als wir schon davongegangen waren. Wir lassen bei ihm alles zurück, was irgend an Kleidungsstücken oder sonstiger Ausrüstung hinderlich sein könnte, [...] und klettern munter los. Aber, wie es
- 30 meist geschieht, folgt dem ungeheuren Unterfangen geschwind die Ermattung. So erging es mir zu meiner Entrüstung mindestens dreimal innerhalb weniger Stunden, und mein Bruder lachte darob nicht wenig. So hatte ich mich denn, oft enttäuscht, in einem Tal niedergelassen. Dort schwang ich mich auf Gedankenflügeln vom Körperlichen zum Unkörperlichen hinüber und wies mich selbst etwas mit den folgenden Worten zurecht: Was du heute so oft bei
- 35 Besteigung dieses Berges erfahren hast müssen, wisse, genau das tritt an dich und an viele heran, die da Zutritt suchen zum seligen Leben. Aber es wird deswegen nicht leicht von den Menschen richtig gewogen, weil die Bewegungen des Körpers zutage liegen, die der Seele jedoch unsichtbar sind und verborgen. Wohl aber liegt das Leben, das wir das selige nennen, auf hohem Gipfel, und ein schmaler Pfad, so sagt man, führt zu ihm empor. Es steigen auch viele Hügel zwischen durch auf, und von Tugend zu Tugend muß man weiterschreiten mit erhabenen Schritt-
- 40

Teil 5.2: Unsere Umwelt

Größe der Dimension ist eine andere mächtige Quelle des Erhabenen. Dies ist zu evident und zu allgemein bekannt, um noch irgendwelcher Erläuterung zu bedürfen. Durchaus nicht so überflüssig ist aber eine Untersuchung, in welche Richtung die Größe der Dimension, die Riesigkeit der Ausdehnung oder der Quantität die stärkste Wirkung hat. Denn eine bestimmte Quantität der Ausdehnung kann sicher, wenn sie in der einen Richtung und auf die eine Art wirkt, eine größere Wirkung hervorbringen, als wenn sie in einer anderen Richtung oder auf eine andere Art wirken würde. Ausdehnung gibt es als Länge, Höhe und Tiefe. Die Länge macht den geringsten Eindruck. Hundert Ellen auf ebem Boden werden niemals dieselbe Wirkung haben wie ein hundert Ellen hoher Turm, Fels oder Berg. Ich bin ferner zu der Annahme geneigt, daß Höhe weniger großartig ist als Tiefe und daß wir stärker berührt sind, wenn wir in einen Abgrund hinab-, als wenn wir an einem Objekt von gleicher Höhe hinaufsehen, mit Sicherheit behaupten möchte ich das aber nicht. Eine senkrechte Fläche hat mehr Kraft, erhaben zu wirken, als eine schiefe und die Wirkung einer rauhen und gebrochenen Oberfläche ist stärker als die einer glatten und polierten.

(aus Edmund Burke: Vom Erhabenen und Schönen, Meiner: Hamburg 2. Aufl.1989, S. 108f.)

Die Begeisterung für dieses Gefühl des Erhabenen ging so weit, dass manche Fürsten im 18. und 19. Jahrhundert sogar künstliche Berge errichten ließen. Ein eindruckliches Beispiel ist der Landschaftspark von Wörlitz, in dem Fürst Franz III. den Vesuv in kleinerem Maßstab errichten ließ, der ab und an auch ausbricht. Wie dies aussieht, kannst du in einem Video des Fernsehsenders mdr sehen unter https://www.youtube.com/watch?v=0w_EkSe94K8. Der Ausbruch kann bei Einbruch der Dunkelheit von Gondeln auf einem See aus beobachtet werden.



(Bild: Christoph Kunz)

Arbeitsaufträge:

1. Stelle Burkes Überlegungen zum Erhabenen und Schönen und zur Angst in einem Schaubild dar.
2. Das Bild oben zeigt die Pantenbrücke in der Schweiz, das Bild unten zeigt einen Teil des Wörlitzer Parks. Der Fürst Leopold III. Friedrich Franz ließ hier den Vesuv nachbauen, der auch immer wieder einen künstlichen Ausbruch hervorbringt. Zeige, wie hier von den Menschen das Gefühl des Erhabenen gesucht wird.
3. Was hältst du eigentlich von der Idee, künstliche Vulkanausbrüche zu inszenieren?

Alfred K. Trembl: Warum steigen Menschen (freiwillig) auf die Berge? Bergsteigen aus evolutionstheoretischer Sicht

Der folgende längere, leicht gekürzte Beitrag versucht, den Drang des Menschen, auf Berge zu steigen, vor dem Hintergrund der Entwicklung des Menschen über die letzten Jahrtausende hinweg zu erklären. Der Beitrag greift dabei auf das evolutionsbiologische Erbe und die Anlagen des Menschen zurück. Die Arbeitsaufträge im Anschluss stehen vor dem Text. Um die Orientierung zu erleichtern, wurden die Textabschnitte durchnummeriert, sodass sich die Fragen leichter zuordnen lassen.

Arbeitsaufträge:

1. Zu Abschnitt [I]:
Zunächst unterscheidet der Autor verschiedene Arten von Fragen und Antworten.
 - a) Welche Frage- und Antwortarten gibt es überhaupt? Welche Frage- und Antwortart ist gemeint, wenn man fragt, warum Menschen auf Berge steigen?
 - b) Wie will der Autor vorgehen, um zu einer Antwort zu gelangen?
2. Zu Abschnitt [II]:
Zu welchem Ergebnis kommt der Autor bei dem Verfahren, das sich aus 1b) ergeben hat?
Zu welchem Ergebnis kommt der Autor bei dem Verfahren, das sich aus 1b) ergeben hat?
3. Noch zu Abschnitt [II]:
Warum hilft die intentionale Antwortart, die der Autor gesucht hat, letztlich nicht weiter?
Zitiere die entscheidende Stelle.
4. Noch zu Abschnitt [III]:
Welche Vermutung äußert der Autor hier?
Welchen Weg will er nun einschlagen?
5. Noch zu Abschnitt [IV]:
Zu welchem Ergebnis kommt der Autor bei seiner Vermutung, das Bergsteigen könne von der natürlichen Selektion abhängen?
6. Noch zu Abschnitt [V]:
Der Autor beschäftigt sich nun mit dem Bergsteigen im Kontext der sexuellen Selektion. Zu welchem Ergebnis kommt er dabei?
7. Noch zu Abschnitt [VI]:
Was macht der Autor in diesem Abschnitt mit Blick auf die Gliederung seines Aufsatzes und die Entwicklung seiner Argumentation?
8. Noch zu Abschnitt [VII]:
Der Autor unterscheidet hier zwischen der modern-industriellen Welt seit dem 18. Jahrhundert und der traditionellen Welt bis zum 18. Jahrhundert. Welche Unterschiede macht er dabei aus?

| Traditionelle Welt | Modern-industrielle Welt |
|--------------------|--------------------------|
| | |

9. Noch zu Abschnitt [VII]:
Erläutere die Bemerkung des Bergbauern, die zum Ende zitiert wird, mit eigenen Worten.

Teil 5.2: Unsere Umwelt

[I] [...] Bevor ich eine Antwort zu geben versuche, will ich kurz innehalten und die Beantwortung einer Zwischenfrage einschieben: Welche Art von Antwort suchen wir überhaupt? Auf eine Warum-Frage kann man eine kausale, eine intentionale oder eine funktionale Antwort geben. Eine kausale Antwort gibt eine zeitlich zurückliegende Ursache als Grund an (Aristoteles nannte dies „causa efficiens“). Auf unsere Ausgangsfrage könnte z.B. die Aussage gemacht werden: „Bergsteiger steigen auf die Berge, weil sich ihre Beine durch Muskelkontraktionen nach oben bewegen“. Diese Form der Antwort wird uns nicht zufrieden stellen, denn sie gibt nur eine notwendige, aber keine hinreichende Bedingung an (Muskelkontraktionen sind z.B. auch für Treppensteigen notwendig).

Nein, eine kausale Antwort, die das Bergsteigen auf die physiologischen, chemischen und biologischen Prozesse bezieht, die beim Bergsteigen ablaufen oder ihm vorausgehen, wird hier nicht gesucht. Eine intentionale Beantwortung wird auf ein Motiv Bezug nehmen, das einen künftigen Zustand antizipiert, der durch die Handlungen erst hergestellt werden soll. Hier geht es um die Absicht(en), die man damit verfolgt. Weil damit ein Ziel avisiert wird, in dem die Handlung zur Ruhe kommt, hat Aristoteles dies als „causa finalis“ bezeichnet. Vermutlich wird auf unsere Ausgangsfrage im vorwissenschaftlichen Raum eine solche intentionale Antwort erwartet. Um eine solche Antwort zu erhalten, muss man Bergsteiger fragen, denn Motive bzw. Intentionen scheinen nur subjektiv zugänglich.

[II] Ein Blick in die (reichlich vorhandene) Bergsteigerliteratur ist aber ernüchternd, und das nicht, weil sie zu wenig, sondern weil sie zu viel und zu verschiedene Antworten gibt. Die Suche nach einer Antwort auf die gelegentlich als „Gretchenfrage“ bezeichnete Frage nach den individuellen Motiven führt nämlich unweigerlich in den unübersichtlichen Sumpf weicher, subjektiver Meinungen. Diese reichen von dem berühmten Satz des frühen Mount Everest-Bezwingers Mallory, der erklärte, dass er die Berge einfach deshalb besteige „weil diese da seien“ und die nicht weniger lapidare Antwort, man gehe auf die Berge zu keinem anderen Zweck als „oben gewesen zu sein“, über die häufig gegebene Antwort, man hätte halt „Freude an der Bewegung“ und Reinhold Messners Vermutung, er besteige wohl die Berge, weil er (als Mann) „keine Kinder bekommen“ könne, bis hin zum resignativen Bekenntnis des Makalu-Bezwingers Hermann Warths (und vieler anderer), es „nicht zu wissen“ und „keine Erklärungen“ dafür zu haben. Wie ist diese Vielzahl heterogener Motive zu erklären? Das Problem aller intentionalen Begründungen ist, dass sie eine sehr problematische Unterstellung machen, nämlich, dass einem die wirklichen Beweggründe des eigenen Handelns zugänglich und bewusst sind. Das ist aber eine sehr voraussetzungsreiche starke Unterstellung, die zumindest in dieser Allgemeinheit falsch ist, denn unser Handeln wird größtenteils von unbewussten Triebkräften gesteuert und häufig erst nachträglich mit bewussten Motiven rationalisiert. So können wir nachträglich für alles, was wir tun, gute Gründe angeben, ohne dass es allerdings auch gute Gründe sein müssen. Der Begriff der Handlung suggeriert¹ eine Einheit, wo (in der Regel) keine ist. Er ist eine subjektive Zuschreibung und reduziert undurchschaubare Komplexität. Immerhin kann man in den heterogenen Antworten, die sich aus einem solchen Handlungsverständnis ergeben, das seine Einheit einer intentionalen Zuschreibung verdankt, drei häufig wiederkehrende Motive entdecken. Die religiöse Antwort: „Ich steige auf die Berge, um Gott zu finden!“ Beispielhaft kann man die Antwort bei Francesco Petrarca (1335) finden. Die wissenschaftliche Antwort: „Ich steige auf die Berge, um Erkenntnisse (über die Welt) zu finden!“ Die Antwort lässt sich beispielhaft bei Alexander von Humboldt (1802) veranschaulichen. Die existentielle Antwort: „Ich steige auf die Berge, um mich selbst zu finden!“ Diese Antwort findet sich häufig in der jüngeren (autobiografischen) Bergsteigerliteratur. Fast könnte man sagen: Jede Zeit hat ihre spezifische Antwort. Heutzutage dominiert – wenn überhaupt noch darüber nachgedacht wird – die existentielle Antwort. Sie suggeriert jedoch nur vordergründig eine Einheit, denn gerade in seiner existentiellen Individualität ist man verschieden und entfremdet von allen anderen. Das Gemeinsame – wenn es dies überhaupt gibt – muss deshalb an anderer Stelle gesucht werden. Eine dritte Möglichkeit ist es, das Bergsteigen funktional [...] zu erklären. Funktionalistische Erklärungen geben die Funktionen an, die mit einer Handlung bedient werden und das gleichgültig, ob sie für den Handelnden bewusst oder unbewusst sind. Der Funktionsbegriff wird hier verstanden als Bezeichnung für ein Vergleichsschema äquivalenter Beziehungen [...]. So hat beispielsweise die Nahrungsaufnahme die

„Man zahlt einen hohen Preis für die Gewinne“ (Lois Hechenblaikner)

Im Frühjahr 2020 geriet das österreichische Bergdorf Ischgl in die Schlagzeilen, weil von hier aus sich die Corona-Pandemie nach wilden Après-Ski-Partys in weiten Teilen Europas verbreitete. Im folgenden Interview mit der Süddeutschen Zeitung erläutert der Fotograf Lois Hechenblaikner seine Erfahrungen mit Ischgl und sein Vorhaben, den Tourismus über Jahrzehnte hinweg zu fotografieren.

Ein Gespräch über Ischgl, die Deutschen und den Wahnsinn des Après-Ski. Sowohl in Deutschland als auch in Österreich wird sehr lebhaft über Ferien in Zeiten von Corona diskutiert. Der österreichische Fotograf Lois Hechenblaikner dokumentiert seit 26 Jahren die Ausformungen und Folgen des Tourismus in seiner Heimat.

SZ: Sie waren gerade wieder in Ischgl. Wie ist denn die Stimmung dort, seit der Ort als Corona-Schleuder gilt?

Lois Hechenblaikner: Ich konnte niemanden sprechen diesmal, die Leute sind alle medial traumatisiert, nachdem der weltweite Pressetross da durch ist. Aber die Stimmung ist dort so oder so beklemmend und trist, wenn die Saison vorbei ist. Diese Orte, egal ob Gröden, Saalbach-Hinterglemm oder Ischgl, funktionieren nicht mehr als Dörfer für ihre Einwohner. Weil die Gebäudekubaturen nicht für 1500 Einwohner ausgelegt sind, sondern für zigtausend Touristen. Deshalb wirkt das in der Nachsaison wie ein alpines „Shining“.

Die österreichische Regierung überlegt, für die Deutschen den Tourismus im Sommer zu öffnen.

Da sieht man, in was für eine unglaubliche Abhängigkeit wir geraten sind. Österreich ist so etwas wie eine geduldete Freizeitrepublik geworden. Autonomie sieht anders aus. Aber das hat eine lange Geschichte. Meine Eltern und alle anderen haben die große Chance gesehen, sich durch den Tourismus etwas aufzubauen. Deutschland nach dem Krieg, das war Wirtschaftswunder, alles wächst, alles blüht. Das nächstgelegene Land war Österreich, selbe Sprache, und dann hat man für die Mark auch noch relativ viel bekommen, in Sachen Konsum war Österreich damals Thailand.

Was haben Ihre Eltern gemacht?

Eine Pension mit 40 Betten, meine Mutter war eine gastronomische Mutter Teresa. Die Gäste sind in erster Linie zur Anna gekommen und dann erst nach Reith. Das hat das Selbstwertgefühl meiner Mutter und all der Vermieterinnen im Ort gestärkt. Auf der anderen Seite suchte die deutsche Seele genau diese verlängerte Mutterbrust, die sie im emotionalen Tiefkühlhaus Deutschland nicht finden konnte. Der Gastgeber als Marke – ein Bombengeschäftsmodell. Der Gast war dann der König. [...]

Ihre Fotos drängen vielen wahrscheinlich die Frage auf, warum Menschen so Urlaub machen wollen. Die Sauferei, der Müll, die Massen ...

Ja. Warum funktioniert das? Ein Saulärm, Trivialmusik der untersten Ebene, eine Beleidigung für die Gehörgänge – und trotzdem sind die Leute bereit, dafür viel Geld auszugeben. Das Rätsel wird nicht kleiner, wenn man bedenkt, dass die Deutschen eher rational und kontrolliert sind, denen nimmt man das Geld nicht so einfach ab, die muss man erst mal in ein Stadium bringen, in dem sie loslassen. [...]

Teil 5.2: Unsere Umwelt

Jetzt übertreiben Sie.

Meine Frau ist Kinderkrankenschwester. Die hat früher bei einem Arzt im Ötztal gearbeitet. Ende April, wenn in Sölden die Saison vorbei war, kamen all die Wirtinnen, um sich Psychopharmaka verschreiben zu lassen. Eine Hoteliersgattin muss Gäste versorgen, das Personal koordinieren und sich eigentlich noch um ihre Familie kümmern. Die geht jeden Abend mit einem Riesenrucksack ins Schlafzimmer. Und dann ist die Saison vorbei, und du sitzt in diesem Geisterhaus. So einen emotionalen Slalom muss man erst mal aushalten. [...]

Sie kennen das?

Ich durfte beides erleben. Mit meinem Vater war ich auf der Alm. Die Käserei hat wenig eingebracht, aber war echt und hat jeder Hinterfragbarkeit standgehalten. Unten im Tal war dann der Tourismus, der eine neue Chance bedeutete. Und dazwischen wir als Kinder, für die zu wenig Zeit blieb. So etwas muss schon auch eine Einschreibung auf der Seelenlandschaft sein, sonst tust du dir diese Fotografierei nicht 26 Jahre lang an.

(Das Interview führte Alex Rühle. Es erschien in der Süddeutsche Zeitung vom 12. Mai 2020)

Arbeitsaufträge:

1. Wie erklärt sich der Fotograf den Erfolg von Ischgl besonders bei deutschen Touristen?
2. ZUSATZ: Untersuche den Text auch in sprachlicher Hinsicht und benenne für die drei zitierten Stellen, um welche rhetorischen Stilmittel es sich handelt. Erläutere, was der Autor damit zum Ausdruck bringen will. Hier nun die Wendungen:

| Zitat | Stilmittel | Wirkung |
|------------------------------------|------------|---------|
| wie ein alpines „Shining“ | | |
| Rustikal-Karzinome | | |
| Heimatschnuller in gebaute Kubatur | | |



Der Fotograf Lois Hechenblaikner nahm ähnliche Szenen in Ischgl auf.